Hohenstein-Ernstthaler Tageblatt

Amtsblatt.

Nr. 297. Dienstag, den 23. Dezember 1913. Zweites Blatt.

Die sächsische Regierung und die Parteien.

Zwei Ereignisse waren es, die während der letzten Tage im Vordergrunde des politischen Interesses standen: Der Konflikt der liberalen Partei mit dem Kultusminister Dr. Beck und die Frontstellung, in der sich die Konservativen zu dem Minister des Innern befanden. Es ist in den politischen Kreisen mit Recht diesen Vorkommnissen eine größere Aufmerksamkeit zugewandt worden, weil sie für die sich daraus weiter entwickelnde politische Situation ausschlaggebend sein können.

Mit dem wegen seiner Schärfe Aufsehen erregenden Angriff, den der nationalliberale Fraktionsführer Dr. Hettner gegen den Kultusminister Dr. Beck wegen dessen Stellung in der Frage der Besetzung des zweiten Lehrstuhles für praktische Theologie an der Landesuniversität richtete, stellte Hettner zugleich zwischen den Liberalen und den Konservativen in dieser Frage eine Scheidewand auf, was um so bemerkenswerter ist, als es hier das erste Mal ist, daß sich die liberalen Parteien in diesem gegenwärtigen Landtage in einem scharfen grundsätzlichen Gegensatze zu den Konservativen befanden. Ob die Schärfe des Hettnerschen Tones gegen den Kultusminister berechtigt war, mag dahingestellt sein. Es heißt sogar, daß mit seinem Angriffe manche seiner politischen Freunde nicht ganz einverstanden gewesen sein sollen, was allerdings offiziell bestritten wird. Abgesehen von der reinen Personenfrage, soll man die Bedeutung der Frage, wie die Besetzung der theologischen Lehrstühle an der Universität erfolgt, für unser kirchliches Leben gewiß nicht unterschätzen. Aber eine andersgeartete Auffassung, wie sie im vorliegenden Falle der Kultusminister vertrat, gibt doch selbst dem schärfsten politischen Gegner noch nicht das Recht, an dem ehrlichen Bestreben des Kultusministers, den Frieden in unserem kirchlichen Leben und unter den bürgerlichen Parteien herbeizuführen, zu zweifeln.

Die Konservativen in Front gegen den Minister des Innern! Das ist, so wird den „Leipz. N. N." geschrieben, namentlich in Sachsen kein alltägliches Bild. Die Konservativen stehen allerdings mit ihren Anschauungen vielfach stark im Gegensatze zu dem Minister. Schon als Graf Vitzthum die konservative Interpellation über die Arbeiternot auf dem Lande beantwortete, kam das deutlich zum Ausdruck. Die kühle Behandlung, die der Minister der Frage der Arbeiternot auf dem Lande angedeihen ließ, sein Rat, die Arbeiter besser zu entlohnen, seine Behauptung, die Landwirte seien Gegner der inneren Kolonisation — eine solche Fülle von Vorwürfen mußte naturgemäß die Konservativen in ihren Auffassungen stark verletzen, und sie stimmten ihrem Sprecher Dr. Böhme einmütig bei, als dieser sagte, es habe die Konservativen geradezu frappiert, wie wenig der Minister die praktische Seite der Frage kenne, wie grau seine Theorie sei.

Und jetzt noch der offene Konflikt des Ministers mit dem Abgeordneten Dr. Böhme. Zunächst muß man sich, um das richtig zu würdigen, vergegenwärtigen, daß Dr. Böhme, als er in der letzten Sitzung der Zweiten Kammer vor den Ferien seine Erklärung gegen den Minister Vitzthum abgab, seine Fraktion geschlossen hinter sich hatte. Dr. Böhme ist ein Politiker, mit dessen Einfluß innerhalb seiner Partei auch ein Minister rechnen sollte. Graf Vitzthum hat das nicht getan. Man kann sehr darüber im Zweifel sein, ob es taktisch klug war von dem Minister, sich auf eine Ministerialverordnung zu stützen, die den Behörden den Verkehr mit den Abgeordneten einfach verbietet. Zwar hat die Regierung das Recht, den Behörden und Beamten zu verbieten, irgendwelche bindenden Abmachungen mit den Abgeordneten zu treffen. Aber den Staatsbeamten den Verkehr mit den Abgeordneten zu untersagen, das ist doch wohl ein so unhaltbarer Standpunkt, daß der Minister sich nicht zu wundern braucht, wenn er bei einer solchen Stellungnahme den einmütigen Widerstand der Kammer gegen sich hatte. Die Abgeordneten sind das Sprachrohr ihres Bezirks und müssen für sich das Recht in Anspruch nehmen, daß sie zur Lösung wirtschaftlicher Fragen, bei denen sie infolge Auftrags und des Vertrauens der Bevölkerung schon tätig gewesen sind, im Interesse der Sache bei den Verhandlungen auf Ersuchen zugelassen werden. Auf die Verfassung vermag sich der Minister dabei nicht zu stützen, denn im § 133 ist nur von den Ständen die Rede, nicht aber von den einzelnen Abgeordneten. Wie es bestimmt heißt, wollen die Konservativen die Frage, ob der Verkehr der Behörden mit den Abgeordneten prinzipiell verboten werden kann, im Laufe dieser Session noch zu einer endgültigen Klärung bringen. Da sie dabei die übrigen Parteien auf ihrer Seite haben, wird Graf Vitzthum voraussichtlich einen sehr schweren Stand haben.

Man soll solche Vorkommnisse nicht tragischer nehmen, als sie sind. Sie sind aber immerhin wichtig genug, da sie das Verhältnis der Parteien zur Regierung beleuchten, und weil in ihnen manchmal der Schlüssel liegt zu späteren Ereignissen.

Aus dem Reiche.

Fürst Bülow und Bismarck

Fürst Bülow hat an den Verfasser des Buches über den „Fürsten Bismarck 1890 bis 1898", den früheren leitenden politischen Redakteur der „Hamburger Nachrichten" Hermann Hofmann, ein Schreiben gerichtet, in dem es u. a. heißt: „Für die freundliche Uebersendung Ihres Werkes über Fürst Bismarck sage ich Ihnen meinen verbindlichsten Dank. Sie wissen, daß ich von Jugend an dem Fürsten treu ergeben war und geblieben bin. Gern werde ich Ihr Buch meiner Bibliothek einverleiben und mich an seiner Hand in vergangene Zeiten und in die große Gedankenwelt des gewaltigen Mannes zurückversetzen, dessen Ideen und Urteile nie veralten können."

Fünf Zeppelin-Luftschiffe „auf Kiel".

Im kommenden Frühjahr werden voraussichtlich fünf Zeppelin-Kreuzer die Halle in Friedrichshafen verlassen. Davon sollen zwei der Marine, zwei der Heeresverwaltung zugeteilt werden, während der fünfte ein Passagierluftschiff sein wird. Neben der Friedrichshafener Stammwerft wird die zu Anfang des kommenden Jahres neu zu eröffnende Potsdamer Luftschiffswerft ihre Tätigkeit aufnehmen. Sie macht den Anfang mit dem Bau von zwei Luftschiffen, von denen eins für militärische Zwecke, das andere für Verkehrszwecke bestimmt ist.

Ein neuer Wasserstrahl gegen die Welfen.

Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt halbamtlich: Auf einer Generalversammlung des Deutsch-Hannoverschen Vereins in Nienburg hat nach Zeitungsmeldungen der Reichstagsabgeordnete Freiherr v. Schele u. a. gesagt, der Herzog von Cumberland wünsche, daß die Partei den Kampf um die Wiederherstellung des Königreichs Hannover fortsetze. Wenn dabei daran gedacht werden sollte, daß die Welfen die Wiederherstellung Hannovers von einer freien Tat Preußens erwarten so hat der Reichskanzler deutlich genug im Reichstage gesagt, daß dies leere Hirngespinste sind. Bei einem anders gedachten Kampfe kann sich die Partei nach der Erklärung, die der Herzog von Cumberland wiederholt dem Reichskanzler gegeben hat, nicht auf den Willen des Herzogs berufen.

Diese Aeußerungen des halbamtlichen Blattes sind recht bemerkenswert. Sollten die Welfen fortfahren, sich auf den Herzog zu berufen, dann dürfte es angebracht sein, daß der Reichskanzler nähere Angaben über die Erklärungen des Herzogs von Cumberland macht.

Die Verwendung der Nationalflugspende.

Das Kuratorium der Nationalflugspende hielt kürzlich eine Sitzung ab, in der Prinz Heinrich von Preußen als Protektor darauf hinwies, daß der an das deutsche Volk ergangene Appell, das deutsche Flugwesen zu unterstützen, Ergebnisse erzielt habe, worauf wir stolz sein dürften. Wenn Deutschland die Periode des Tastens im Flugwesen überwunden habe, so habe zu diesem Gelingen die Nationalflugspende in hervorragender Weise beigetragen. Von dem Ergebnis der Nationalflugspende, das 7 234 506 Mark betrage, wurden u. a. verausgabt für Fliegerausbildung 586 272 Mark, für Fliegerprämien und -renten 479 513 Mark, für Wettbewerbe 213 000 Mark. In rechtlich verbindlicher Form zugesagt seien 2 846 170 Mark, darunter für die großen Fernflüge 300 000 Mk., an das Reichskolonialamt für Förderung des Flugwesens in den Kolonien 100 000 Mark, an Ehrenpreisen für Militärflieger 55 000 Mark, für den Flugzeugmotoren-Wettbewerb 225 000 Mark, für Wasserflugstützpunkte 100 000 Mark, für einen Wasserflugzeugwettbewerb der Reichsmarine 125 000 Mark, für einen Wasserflugplatz an der Ostsee 250 000 Mark, an Prämienkosten für Fliegerausbildung 776 000 Mark, für Versicherung von Fliegern 669 570 Mark, für Stunden- und Rentenflüge 435 000 Mark, für einen Schnelligkeitswettbewerb 1914 300 000 Mark. Für 1914 oder später wurde die Ausschreibung eines mit 300 000 Mark ausgestatteten Geschwindigkeitswettbewerbes für Flugmaschinen beschlossen.

Schließlich überreichte Prinz Heinrich die verschiedenen Preise, und zwar den 1. an Stoeffler, Aviatik, Mühlhausen (2079 Kilometer), 100 000 Mark, 2. an Schlegel, Waggonfabrik Gotha (1497 Kilometer), 60 000 Mark, 3. an Kaspar, Waggonfabrik Gotha (1381 Kilometer), 50 000 Mark, den 4. an Thelen, Albatros, Johannisthal (1373 Kilometer), 40 000 Mark, den 5. an Oberleutnant Kastner, Militärverwaltung (1223 Kilometer), 25 000 Mk., den 6. an Leutnant Geyer, Militärverwaltung (1170 Kilometer), 15 000 Mark, den 7. an Stiefvater, Johannisthaler Jeannintaube (1170 Kilometer), 10 000 Mark.

Die Vermögenserklärung zum Wehrbeitrag.

Die Kölner Handelskammer beschloß die Verlängerung der Frist für die Abgabe der Vermögenserklärung zum Wehrbeitrag zu beantragen. Freiherr v. Oppenheim erklärte, daß es kleineren Bankgeschäften gar nicht möglich sein werde, die Auszüge für die Wehrsteuerveranlagung rechtzeitig fertigzustellen. Ein Regierungsvertreter, der sich bei seiner Bank habe unterrichten wollen, habe sich dem nicht entschließen können. Es soll eine Hinausschiebung des Termins bis zum 15. Februar nachgesucht werden. Telegraphisch soll der Ausschuß des Deutschen Handelstages um Unterstützung ersucht werden.

Banken und Gewerkschaften.

Die Deutsche Bank hatte vor kurzem einen Angestellten, der für den gewerkschaftlich organisierten Allgemeinen Verband der deutschen Bankbeamten agitatorisch wirkte und als Beauftragter seiner Kollegen der Direktion die Wünsche der Angestellten unterbreitete, gemaßregelt. Daraufhin hat die Generalkommission der deutschen Gewerkschaften als Vertretung der gewerkschaftlichen Zentralverbände mit der Deutschen Bank verhandelt. Es fand eine längere Aussprache zwischen Vertretern der Generalkommission und zwei Direktoren der Deutschen Bank statt, die aber zu keinem die Gewerkschaften befriedigenden Ergebnis führte. Die Vertreter der Deutschen Bank versicherten, daß die Bank nicht die Absicht habe, das Koalitionsrecht ihrer Angestellten zu beeinträchtigen. Eine ausreichende schriftliche Erklärung hinsichtlich der Sicherung des Koalitionsrechts wurde aber von ihnen verweigert. Daraufhin haben die Gewerkschaftsverbände mit dem Abbruch der Geschäftsbeziehungen nicht nur gedroht, sondern sie sind auch zugleich zur Tat geschritten und haben ihre erheblichen Guthaben bei der Deutschen Bank, soweit es vertragsmäßig möglich war, gekündigt und überhaupt weitere Geschäftsbeziehungen abgebrochen. Also, ein geschäftlicher Boykott in regelrechter Form!

In Ergänzung dieser Mitteilungen erfährt die „B. Z." von unterrichteter Seite, daß die bei der Deutschen Bank befindlichen Gewerkschaftsdepositen insgesamt den Betrag von annähernd 20 Millionen Mark erreichen. Ein großer Teil hiervon ist täglich fällig, während für die übrigen Gelder eine Kündigungsfrist von drei bis sechs Monaten notwendig ist. Die Generalkommission der Gewerkschaften hat mit dem Abzug ihres Guthabens bei der Deutschen Bank den Anfang der Kündigungen gemacht und ihr Vermögen der Mitteldeutschen Kreditbank überwiesen. Die anderen Gewerkschaften dürften diesem Beispiel in den nächsten Tagen folgen. Die Bank wird in der Lage sein, aus ihrem täglichen Kassenbestand das gesamte Vermögen, das die Gewerkschaften bei ihr angelegt haben, zurückzuzahlen.

Aus dem Auslande.

Eine Stiftung für das Studium des Deutschen in England.

Otto Beit in London hat der Universität Cambridge die Summe von 3000 Lstrl. (60 000 Mark) zur Verfügung gestellt mit der Bestimmung, daß damit eine Bibliothek deutscher Bücher ins Leben gerufen werden soll, die dem Schröder-Professor der deutschen Sprache und Literatur, Professor Dr. Karl Breul, und später seinen Amtsnachfolgern unterstellt sein soll. Die Bücherei ist in erster Linie zur Förderung des wissenschaftlichen Studiums der deutschen Sprache, Literatur und Kultur an der genannten Universität bestimmt. Sie wird den englischen Studenten des Deutschen etwa das bieten, was in Deutschland die größeren Seminarbibliotheken für deutsche Studenten des Englischen enthalten. Daneben aber soll sie auch der ganzen sich für deutsche Art und Kunst interessierenden akademischen Welt von Cambridge unter gewissen Bedingungen zugänglich sein. Ohne Zweifel wird Otto Beits großherzige Stiftung wesentlich dazu beitragen, das nun seit fast dreißig Jahren (seit 1884) in Cambridge eifrig gepflegte höhere Studium des Deutschen zu stärken und erfreulich weiter zu entwickeln. Sie bedeutet somit eine wesentliche Förderung des Deutschtums in England, die von weitreichender Wirkung sein wird.

Russische Repressalien gegen Deutschland.

Der russische Handelsminister hat dem Ministerrate folgende Gesetzentwürfe vorgelegt: 1. Einen Entwurf betr. die Auferlegung eines Zolles auf ausländisches Getreide, das nach Finnland eingeführt wird, und zwar in Höhe von 4,30 Rubel für 100 Kilogramm brutto auf Roggen, Gerste, Hafer, Weizen und Buchweizen in Körnern, sowie Erbsen und Spelz; von 6,50 Rubel auf dieselben Getreidearten in Mehlform. Der Zeitpunkt des Inkrafttretens dieses Gesetzentwurfes ist noch nicht festgesetzt; 2. einen Entwurf betr. die Besteuerung von Getreide in Körnern, außer Reis, Erbsen und Bohnen, die nach Rußland eingeführt werden, und zwar in Höhe von 30 Kopeken für das Pud brutto. Die unverzügliche Einführung dieser Maßnahmen sei wünschenswert, denn das System der verschleierten Ausfuhrprämien, wie es in Deutschland üblich ist, hindere die Entwicklung der russischen Landwirtschaft.

Französische Besorgnisse.

Im Ausschuß der Kammer für Auswärtige Angelegenheiten führte Leygues in seinem Exposee über die äußere Lage und die Interessen Frankreichs im Orient u. a. folgendes aus: Die Zukunft ist finsterer und ungewisser als je. Die Balkankrisis hat nichts entschieden. Indem der Dreibund aus dem Zaudern und den Fehlern der Tripel-Entente Nutzen zog, hat er die Ereignisse, welche seinem Prestige schweren Abbruch getan hatten, zu seinem Vorteil verwendet. Das Gleichgewicht im Mittelmeer ist erschüttert (?) und Konstantinopel und die Meerengen sind in den Händen Deutschlands (?). Die Ereignisse hatten einen unmittelbaren Widerhall in Kleinasien, wo wir große Interessen haben. Insbesondere in Syrien müssen wir unserer wirtschaftlichen Aktion einen entschiedenen Impuls geben. Wenn Frankreich mit Ehren die Krisis bestehen will, die Europa durchmacht, so schloß Leygues, dann muß es eine feste und klare Diplomatie haben, deren Direktiven unveränderlich sind.

Churchill in Paris.

Der englische Marineminister Churchill ist am Sonnabend vormittag in Paris eingetroffen. Gegenüber dem kürzlich von einigen Blättern verbreiteten Gerücht, Churchill würde im Anschluß an seine Pariser Reise auch einige Wochen in Deutschland zubringen, muß hervorgehoben werden, daß der Minister bei seiner Abreise erklärt hat, er beabsichtige nur, die Aeroplan-Ausstellung in Paris zu besichtigen. Er wolle seine Reise nicht weiter fortsetzen und beabsichtige auch nicht, nach Deutschland zu fahren.

Delcassee verläßt Petersburg.

Der Pariser „Matin" veröffentlicht folgende von uns bereits angedeutete Aufsehen erregende, anscheinend offiziöse Mitteilung: Als Herr Delcassee im März d. J. den Botschafterposten in Petersburg annahm, wurde angenommen, daß er nur in außerordentlicher Mission für sechs oder zehn Monate dorthin gehe. Aus persönlichen Gründen und überwiegend aus familiären Rücksichten wollte sich Delcassee nicht für unbestimmte Zeit von Paris entfernen. Sein Nachfolger ist noch nicht namhaft gemacht.

Offenbar will man in Paris die Oeffentlichkeit in Frankreich mit dieser Mitteilung schonend auf den Rücktritt Herrn Delcassees von seinem Petersburger Botschafterposten und seinen Mißerfolg in der russischen Hauptstadt vorbereiten. Es verlautete ja schon seit längerer Zeit, daß Delcassee sich von Petersburg fortsehne, weil er ebensowenig wie seine Vorgänger in der aristokratischen Petersburger Gesellschaft habe festen Fuß fassen können. Man muß annehmen, daß Delcassee in Paris selbst wieder eine entscheidende Rolle spielen möchte. Vielleicht hofft er auf einen baldigen Kabinettswechsel, bei dem auch für ihn ein Portefeuille abfallen könnte. Vielleicht hofft er auch, daß der Kabinettschef Doumergue, der ja das Ressort des Auswärtigen wohl nur interimistisch übernommen hat, ihm dieses Portefeuille abtritt. Ein solcher Wechsel wäre allerdings für die deutsch-französischen Beziehungen von sehr bösen Folgen begleitet.

Der Pariser Mitarbeiter der „L. N. N." erfährt hierzu, der Rücktritt sei die Folge der russischen Verstimmung über die französische Finanzpolitik gegenüber der Türkei und die mangelhafte französische Unterstützung Rußlands in der Frage der deutschen Militärmission. Dazu kommt allerdings noch, daß Delcassee schon vorher die beiderseits in ihn gesetzten Erwartungen nur wenig erfüllt hätte. Die Nachfolge dürfte überaus schwer lösbar sein, da für die sehr schwierige Petersburger Stellung fähige Diplomaten kaum verfügbar sind.

Aus Albanien.

In Valona sind zwei angesehene Notabeln als Vertreter der Stämme Choti und Gruda eingetroffen, um die völlige Solidarität dieser

Stämme mit der provisorischen Regierung in Valona darzutun. Da vor einigen Monaten ein völliges Einvernehmen zwischen der provisorischen Regierung und dem Haupt der Mirditen erzielt wurde und vor kurzem auch der Präsident der interimistischen Regierung in Alessio Jezuku seine Solidarität mit der hiesigen Regierung bekundet hat, da weiter die provisorische Regierung in Valona in der Verwaltung von Skutari keinen Gegner hatte, ist Albanien mit Ausnahme der kleinen Einflußsphäre Essad-Paschas im Bezirke Durazzo als geeinigtes Land anzusehen, was in politischen Kreisen mit Rücksicht auf die Ankunft des neuen Fürsten als günstiges Symptom betrachtet wird.

Sächsisches

Hohenstein-Ernstthal, den 23. Dezember 1913.

— Eine Schunck-Stiftung in Höhe von 380 000 Mk. hat durch letztwillige Verfügung Fräulein Julie Elisabeth Felicitas Helene Schunck aus Leipzig, verstorben am 25. April 1913 zu Fasano in Italien, für im Königreiche Sachsen wohnhafte, dem evangelisch-lutherischen und evangelisch-reformierten Bekenntnisse angehörende bedürftige und würdige Frauen und Jungfrauen aus gebildetem bürgerlichen Stande — also insbesondere Witwen und Töchter von Kaufleuten, Gelehrten, Künstlern und Beamten —, welche ihren Ernährer verloren haben, errichtet. Die Gesuche um Unterstützung sind an das Kultusministeriums zu richten.

— **St. Egidien,** 22. Dez. Die hiesige Turnerschaft wird, wie schon seit vielen Jahren, auch heuer wieder am 1. Weihnachtsfeiertag im Gasthof „Zur schönen Burg" eine öffentliche Aufführung zum Besten des Turnhallenbaufonds veranstalten. Da werden turnerische Aufführungen mit musikalischen und theatralischen Aufführungen abwechseln und ein dreiaktiges Heimatsspiel „Die Völkerschlacht anno 1813" soll an die ernste Zeit vor hundert Jahren erinnern. — Die Hauptversammlung der Turnerschaft wird am 11. Januar 1914 abgehalten, und am gleichen Tage findet ein Christbaumvergnügen statt.

— **Lugau i. E.,** 22. Dez. Der in Lugau bestehende Erzgeb Schnitzverein beabsichtigt in der Zeit vom 1. Weihnachtsfeiertag bis mit Hohneujahr eine große Weihnachtsberg-, Krippen- und Pyramiden-Ausstellung zu veranstalten. Der Verein hat weder Mühe noch Kosten gescheut, um ein gutes Gelingen zu verwirklichen. An allen Feiertagen und Sonntagen finden Unterhaltungs-Konzerte statt. Geöffnet ist die Ausstellung täglich von nachm. 2 Uhr an bis abends 11 Uhr. Ein recht reger Besuch wäre der schönste Lohn für die große Arbeit.

— **Burgstädt,** 21. Dez Beim Einbiegen von einer Straße in die andere stieß Herr Tierarzt Uhlemann von hier mit seinem Automobil an die Deichsel eines vor einem Grundstück stehenden Wagens und erlitt hierdurch eine Kopfverletzung und Gehirnerschütterung.

— **Burkersdorf** bei Frauenstein, 21. Dezbr. Als der Gutsbesitzer Otto Sohr gegen zwei Burschen einschritt, die nachts in seinem Grundstück mit zwei Dienstmädchen allerlei Unfug trieben, erhielt er vier Messerstiche in den Kopf und einen Stich in die Brust. Die Täter wurden verhaftet.

— **Zwickau,** 21. Dez. Der 26 Jahre alte Fördermann Georg Köck wurde bei der Kohlenförderung von einem Hunt gegen den Stempel gedrückt und erlitt einen Bruch der Wirbelsäule, der seinen sofortigen Tod zur Folge hatte.

— **Crimmitschau,** 21. Dez. Nach Unterschlagung von mehreren hundert Mark flüchtig geworden ist der 23 Jahre alte Kutscher und Markthelfer Ludwig Seidel aus Geiselhörig in Bayern. Er war bei einem hiesigen Geschäftsinhaber in Stellung, hatte Gelder vereinnahmt, aber nicht abgeliefert, sondern ist damit verduftet.

— **Chemnitz,** 21. Dez. Die Chemnitzer Radrennbahn, auf der seit dem Konkurs der Sport- und Lunapark G. m. b. H. im Sommer d. J. keine Rennen mehr stattfanden, ist jetzt in neue Hände übergegangen. Herr Hermann Müller, bisher Leiter der Radrennbahn in Plauen i. V. und Erfurt, hat die Chemnitzer Radrennbahn auf drei Jahre gepachtet. Die ersten Rennen unter der neuen Leitung finden am ersten Osterfeiertag des nächsten Jahres statt; insgesamt finden in der kommenden Radrennsaison acht erstklassig besetzte Rennen auf der Altendorfer Bahn statt. Neben den radsportlichen Konkurrenzen wird der Sportplatz auch wieder anderen Arten des Sportes dienen, vor allem dem Fußballsport. In der großen Ausstellungshalle des Sportplatzes ist übrigens die Anl ge eines Wintervelodroms geplant.

— **Leipzig,** 21. Dezbr. Ein lustiges Stück berichtet die „Bauwelt" aus Leipzig. Dort wurde im Oktober in Gegenwart des Königs auf dem Platze an der Karl Sigismund-Straße der Grundstein zu dem von Geheimrat Waldow entworfenen Gebäude der deutschen Bücherei gelegt. Es blieb aber bei diesem einen historischen Stein. Kein Spaten und keine Hacke regte sich, um den Platz für die Fundamente herzurichten. Die Leipziger zerbrachen sich die Köpfe, bis ihnen endlich vor wenigen Tagen des Rätsels Lösung geworden ist. Die deutsche Bücherei wird überhaupt nicht auf diesem Platze errichtet werden, sondern an der Straße des 18. Oktober.

— **Radeberg,** 21. Dez. Der Arbeit ferngeblieben waren wegen Lohndifferenzen die in dem Hartglaswerk von Petrich beschäftigten Frauen. Die Leitung sah sich deshalb veranlaßt, andere Frauen einzustellen. Infolgedessen sind sämtliche im genannten Glaswerk tätigen Arbeiter in den Ausstand getreten. Der Betrieb wird nur mit Hilfe der Werkmeister und Lehrlinge aufrechterhalten.

— **Altenburg,** 21. Dez Eine Bären jagd" gab es in den letzten Tagen im Garten des „Marienbades". Durch irgend einen Umstand war ein junger Bär, der dort in einem Hundezwinger gehalten wurde, ausgebrochen. Sogleich gingen einige Männer daran, den drolligen Burschen wieder einzufangen! Sie nahmen ihn schließlich am Kragen, was er sich auch ganz ruhig gefallen ließ. Ist der Bär erst etwas mehr ins Fleisch gewachsen, dann soll er von einem hiesigen Kegelklub, der das Tier zum Geschenk erhalten hat, als leckerer Braten verzehrt werden.

— **Magdeburg,** 21. Dez. Im hiesigen Gerichtsgefängnis erhängte sich ein dreizehnjähriger Schulknabe, der tags zuvor wegen mehrerer Diebstähle verhaftet worden war.

Neuestes vom Tage.

* Schweres Eisenbahnunglück. Am Sonnabend entgleisten von dem von Hagen kommenden Personenzug Nr. 719 bei Lottringhausen die Lokomotive und mehrere Wagen und stürzten den sehr hohen Bahndamm hinab. Kurz darauf fuhr in den entgleisten Zug ein anderer Personenzug hinein, sodaß von beiden Zügen mehrere Wagen ineinandergeschoben wurden. Es sollen mehrere Personen getötet und zahlreiche verletzt worden sein. Von Dortmund und Hagen wurden telegraphisch Hilfszüge und Aerzte verlangt.

* Ein brennendes Dorf. Aus Kassel, 20. Dezember, wird geschrieben: Das Dorf Bringhausen im Bereich des Eddertalstausees ist von dem Unternehmer, der es abbrechen sollte, heute in Brand gesteckt worden. Das ganze Dorf steht in Flammen.

* Große Schadenfeuer. Das der Berliner Landbank gehörige, bei Glogau liegende Schloß Bansau ist völlig niedergebrannt. Der Schaden wird auf etwa 80 000 Mark geschätzt. — Eine fuchtbare Feuersbrunst hat sich in Dakar in Französisch-Westafrika ereignet. Die Lagerschuppen einer der größten westafrikanischen Handelskompagnien, der Kolonialgesellschaft „Französisch-Afrika", sind dem Brande zum Opfer gefallen. Der Schaden beläuft sich auf über 1½ Millionen Franks. Die Schuppen enthielten riesige Vorräte von Petroleum, Oel, Dynamit usw. Angehörige der Kolonialtruppen versuchten unter eigener Lebensgefahr, einen Teil der Waren zu retten. Auch die im Hafen liegenden Schiffe beteiligten sich am Löschwerk. Trotzdem gelang es erst nach 24stündiger Arbeit, des Feuers Herr zu werden.

* Durch Kohlengas erstickt. Die Witwe Kruk in Hohensalza und ihre Nichte, die Gewerbeschülerin Kanzler, wurden von den Hausbewohnern vermißt. Man fand sie schließlich tot in ihren Betten vor. Sie hatten vor dem Schlafengehen mit Steinkohle geheizt und durch sich in der Folge entwickelndes Kohlenoxyd den Tod gefunden.

* Schlechte Reisernte in Japan. In Hokkaido und Aomori ist infolge des kalten Sommers und frühen Winters die Reisernte mißlungen. Unter der Bevölkerung herrscht große Not. Deshalb wird gefordert, daß der Staat durch öffentliche Arbeiten Abhilfe schafft.

* Schwere Erdbebenkatastrophe. Eine Nachricht aus Konstantinopel, 20. Dezember, besagt: Der Wali von Erzerum berichtet, daß ein Erdbeben den Ort Schevrik zerstört hat. Alle Häuser liegen in Trümmern, zwei Frauen und zwei Männer sind tot, zwei Frauen verletzt. Auch in anderen Orten hat das Erdbeben Schaden angerichtet.

* Die verunglückte Linkskultur. An 2600 Kindern in Berliner Hilfsschulen sind Versuche angestellt worden, sie zu befähigen, die linke Hand ebenso wie die rechte beim Schreiben, Zeichnen usw. zu gebrauchen. Nach einem Berichte des Stadtschulinspektors Dr. Dickhoff sind diese Versuche ganz erfolglos gewesen. Der Nutzen aus der Linkskultur stehe in keinem Verhältnis zu der aufgewendeten Mühe und Arbeit. Besonders ungünstig seien die Versuche bei dem Linksschreiben ausgefallen. Die Berichte hierüber sprechen sogar von einer Schmiererei auf Kosten des Schönschreibens und der Rechtschreibung. Selbst die Kinder baten, doch wieder mit der rechten Hand schreiben zu dürfen.

Geschäftliches.

Wer die Wahl hat, hat die Qual! Für teures Geld erhält man oft mittelmäßige Ware und um diesem zu entgehen, sollte man nur zu bestbekannten Firmen gehen. Wer z. B. eine Nähmaschine für den Hausgebrauch kaufen will, der wird immer gut tun, sich die altbewährten Singer-Familiennähmaschinen anzusehen, deren Fabrikation stets mit der Zeit fortschreitet. Ein Besuch der hiesigen Niederlage der Singer Co. Nähmaschinen Akt. Ges., Weinkellerstraße 29, wird ihn davon überzeugen und er wird dort in der neuesten Singer Nähmaschine „66" sein Ideal vorfinden. Jedenfalls wird diese „66" Maschine von der Damenwelt bevorzugt, denn sie näht nicht nur vorzüglich, sondern fertigt auch mit Hülfe von Nebenapparaten noch alle möglichen sonstigen Hausarbeiten an. So besorgt sie u. a. mit dem neuen Stopfapparat die kunstvolle Ausbesserung jeglicher Art von Wäsche — Strümpfe, Unterzeug, Tischwäsche, Gardinen — sie faltet, kräuselt, säumt mit dem verstellbaren Säumer, wattiert leicht und schnell und ist auch fähig, die herrlichsten Kunststickereien so schön herzustellen, wie es die Hand der geschicktesten Stickerin nicht besser auszuführen vermag.

Handel und Gewerbe.

Baumwolle.

Bremen, 20 Dezember. Upland middling loko 65½ Pf. Ruhig

Liverpool, 20 Dezember Tagesumsatz 5000 Ballen. Lieferungen stetig. Dezember 6,78, Dezember-Januar 6,78, Februar-März 6,81, April-Mai 6,08, Juni-Juli 6,80, August-September 6,64.

Berlin, 20 Dezember. **Produktenbörse.** Weizen Dezember 189,50, Mai 196,75, Juli —.— Roggen Dezember 159,—, Mai 168,—, Juli —,— Hafer Dezember 151,—, Mai 157,75, Juli —.—. Mais amerikan. mixed Dezember —, Mai —,—. Rüböl Dezember ——, Mai —.—.

Zahlungseinstellungen: Kaufmann Franz Alfred Weisler in Zwickau. Früh. Bierhändler Gustav Baier in Dresden. Nachlaß des Bäckermeisters und Konditors Ernst Hugo Goldammer in Geringswalde.

Marktpreise.

Chemnitz, 20. Dezember 1913.

	pro 50 Kilo							
Weizen, fremde Sorten	10	M.	75	Pf.	bis	11	M.	10 Pf
„ sächsischer	8	„	35	„	„	8	„	80 „
Roggen, „	7	„	80	„	„	8	„	10 „
„ preuß.	8	„	15	„	„	8	„	30 „
Gebirgsroggen, säch. bes.	6	„	25	„	„	7	„	25 „
Roggen fremder	8	„	80	„	„	8	„	80 „
Gerste, Brau-, fremde	8	„	75	„	„	10	„	15 „
„ „ sächsische	8	„	—	„	„	8	„	75 „
„ Futter-	6	„	90	„	„	7	„	20 „
Hafer, sächsischer	7	„	50	„	„	7	„	80 „
„ „ beregnet	6	„	—	„	„	6	„	75 „
„ preußischer	7	„	80	„	„	8	„	10 „
„ ausländischer	—	„	—	„	„	—	„	— „
Erbsen, Koch-	10	„	50	„	„	11	„	25 „
„ Mahl- u. Futter-	9	„	—	„	„	9	„	50 „
Heu, neu	3	„	20	„	„	3	„	80 „
„ gebündelt	3	„	80	„	„	4		20
Stroh, Flegeldrusch	2	„	10	„	„	2	„	30 „
„ Maschinendrusch								
Langstroh	1	„	40	„	„	1	„	70 „
Stroh, Maschinendrusch							„	„
Krummstroh	1	„	—	„	„	1	„	30 „
Kartoffeln, inländische	2	„	75	„	„	3	„	— „
„ ausländische	—	„	—	„	„	—	„	— „
Butter, 1 Kilo	2	„	70	„	„	2	„	90 „

Kreisnotierungen der Produktenbörse zu Chemnitz bei Abn. v. mind. 10000 kg.

Der verflossene Reßdorf.

Roman von H. Courths-Mahler.

2] (Nachdruck verboten.)

Reßdorf hatte Frau Marianne Limbach bereits bemerkt, ehe sie ihn sah, und hatte ihr Zögern beobachtet. Bei ihrem Anblicke war es einen Moment wie Wetterleuchten über sein Gesicht gezuckt, und dann hatte ein ironisches Lächeln sein Gesicht umspielt. Aber nun sie ihn ansah, waren seine Züge ruhig und unbewegt und seine Augen blickten kühl und ernsthaft.

Als er sah, daß sie ihn bemerkt hatte, ließ er die ineinander gekreuzten Arme auseinandergleiten. Er griff zum Hut und verneigte sich mit einer stummen Verbeugung. Sie errötete jäh. Das stand ihr gut — er kannte diesen schnellen Farbenwechsel an ihr, der ein leicht erregbares Naturell verriet. Einst hatte er entzückt und beglückt dieses Farbenspiel beobachtet und es für den Ausfluß einer tiefen Gemütsart gehalten. Das war damals, als sie noch Marianne v. Wollin hieß, als er sie liebte und für das Ideal seines Herzens hielt.

Wie jung und dumm war er damals gewesen!

Jetzt ließ ihn ihr Erröten kalt. Er war längst fertig geworden mit der heißen, jungen Leidenschaft, die er für sie gehegt und die ihn voll Verzweiflung aus der Heimat getrieben hatte. Die Erkenntnis, daß sie kalt und berechnend einem andern die Hand gereicht, als der törichte Johannistrieb eines alten Mannes seine Erbaussichten zunichte machte, hatte ihn bald geheilt. Da drüben in der neuen Welt blieb ihm auch im Kampfe um das Dasein keine Zeit, sich in Erinnerungen zu versenken.

Nun betrachtete er sie seelenruhig, wie man ein schönes Bild betrachtet. Daß sie schöner war als je, verhehlte er sich nicht. Trotzdem lag ihm nichts daran, die Bekanntschaft zu erneuern und fortzusetzen. Er hoffte, sie würde schnell vorübergehen mit einer stummen Erwiderung seines Grußes. Seiner Meinung nach mußte sie ebenso sehr danach trachten, diese Begegnung abzukürzen, als er selbst.

Aber er irrte sich.

Marianne blieb stehen und sah ihm mit einem koketten, bittenden Blick in die Augen.

„Hans Reßdorf. Wirklich — Sie sind es? Also endlich wieder in die Heimat zurückgekehrt!" sagte sie mit weicher, zärtlicher Stimme.

Ach, der kannte diesen Tonfall nur zu gut. Einst hatte diese Stimme ihm so süß in die Ohren geklungen, hatte ihn um Sinn und Verstand gebracht. Heute quittierte er mit einem kleinen ironischen Lächeln über ihre „koketten Mätzchen", die sie ihm vorspielte. Sich leicht verneigend, sagte er ruhig:

„Ich habe die Ehre, Sie zu begrüßen, gnädige Frau."

Er grollt noch, dachte sie und lächelte noch verführerischer. Laut fuhr sie dann fort, zärtlichen Vorwurf in der Stimme: „Und das muß hier im Walde geschehen, gewissermaßen auf der Straße? Ich erfuhr erst gestern abend durch Herrn v. Diesterfeld von Ihrer Rückkehr. Bereits seit vierzehn Tagen sind Sie zurück."

Reßdorf lächelte mokant. „Herr v. Diesterfeld scheint noch immer sehr genau über das Tun und Treiben seiner Mitmenschen orientiert zu sein. Es stimmt auffallend. Seit vierzehn Tagen bin ich wieder in Reßdorf."

„Und trotzdem haben Sie uns noch nicht besucht?" fragte sie lieblich schmollend.

„Ich hatte keine Ahnung, daß Ihnen mein Besuch erwünscht sein könnte. Ueberhaupt habe ich noch nirgends Besuche gemacht. Es ist auch nicht meine Absicht, dies zu tun — vorläufig wenigstens nicht. Mancherlei hält mich davon zurück Und ich möchte mich in der Einsamkeit erholen von allerlei Strapazen."

Der arme Schelm möchte sich mit seiner Armut verstecken. Wie schwer ihm das Leben wohl geworden sein mag? Schrecklich zu denken, daß ich mein Schicksal an das seine hätte ketten können, dachte die schöne Frau mit einen leisen Schaudern. Voll wirklichen Mitleids blickte sie in sein interessantes, rassiges Gesicht und sagte herzlich:

„Aber mit Wollin müssen Sie doch eine Ausnahme machen, Herr v. Reßdorf. Wollin ist Ihnen doch immer wie eine zweite Heimat gewesen."

Er maß sie mit einem dunklen Blick und seine Stirn zog sich finster zusammen. Hatte sie wirklich den Mut, ihn daran zu erinnern, was ihm Wollin einst gewesen war?"

„Inzwischen hat sich doch manches geändert, gnädige Frau", sagte er kühl abwehrend. „Ihre Eltern sind, wie ich hörte, gestorben. Und der jetzige Besitzer — Ihr Herr Gemahl — ist mir fremd. Was soll ich da noch in Wollin?"

Sie trat näher zu ihm heran. Die Seide ihrer eleganten Dessous rauschte, ein ganz feiner Duft stieg aus ihren Kleidern zu ihm empor und das schöne Gesicht mit dem wundervollen Teint leuchtete dicht vor ihm. Mit einem geschickten Griff raffte sie die Schleppe ihres Kleides so, daß der zierliche Fuß im Halbschuh und elegantem Seidenstrumpf sichtbar wurde. Er blickte darauf nieder und dachte, daß diese Gewandung für eine Waldpromenade recht schlecht gewählt sei. Die schöne Frau Limbach war überhaupt sehr unzweckmäßig gekleidet. Die kostbaren Spitzen schleiften achtlos über das feuchte Gras und kamen sicher zu Schaden. Man merkte daß sie es nicht nötig hatte, sich um eine verdorbene Toilette zu grämen.

Sie machte große, schmachtende Augen und neigte das Köpfchen mit dem reizenden, kleidsamen Hut, der sicher eine horrende Summe gekostet hatte, zur Seite.

„Und ich, Hans Reßdorf — bin ich denn nicht auch in Wollin?"

Er preßte einen Moment die Lippen fest aufeinander, um ein bitter ironisches Lachen zu unterdrücken. Sie deutete das als ein Zeichen großer seelischer Erregung.

„Sie werden sicher für Ihre kostbare Zeit bessere Verwendung finden, als sie an einen wegmüden. Wanderer zu verschwenden", sagte er kühl.

„Oh — so sollten Sie nicht sprechen, Herr von Reßdorf", rief sie vorwurfsvoll und dachte, daß er sich wohl nur bitten lassen wolle.

„Doch, gnädige Frau — ich bin kein guter Gesellschafter. Der lustige Hans Reßdorf ist ein ernster, stiller Mann geworden, dem das Leben mancherlei genommen hat, wenn es ihm auch manches gab. Zur Unterhaltung und Kurzweil für eine so schöne junge Frau eignet er sich nicht."

Sie bemerkte nicht den leicht ironischen Beiklang und quittierte mit lieblichem Lächeln für das Kompliment.

„Darüber möchte ich mir doch gern eine eigene Meinung bilden. Sie können ganz sicher sehr interessant von Ihren Reisen erzählen."

„So sehr viel, als Sie anzunehmen scheinen, bin ich gar nicht gereist."

„Aber Sie waren doch in Amerika?"

„Allerdings — aber wer ist heute nicht alles in Amerika gewesen! Da gibt es kaum Neues zu berichten. Und mein Leben ist sehr uninteressant verlaufen. Ich habe gearbeitet, das ist für niemand von Interesse als für mich."

„Doch — auch für mich", sagte sie rasch, sich an seiner Gelassenheit immer mehr erregend. „Hans — warum sind Sie so zurückhaltend, so kühl und förmlich? Haben Sie alles vergessen, was uns einst verband?"

Er richtete sich jäh aus seiner verbindend höflichen Stellung auf, um seinen Mund grub sich ein scharfer Zug.

„Nein — vergessen habe ich — nichts", sagte er schroff.

Sie frohlockte innerlich. Er liebte sie noch — ganz sicher liebte er sie noch. Seine Kälte war nur angenommen, war nur Schein. Sein verletzter Stolz sprach daraus.

Sie streckte bittend die weiße, ringgeschmückte Hand nach ihm aus, an der sie keinen Handschuh trug. Edle Steine blitzten ihm entgegen, und diese Frauenhand war sehr schön. „Hans — zürnen Sie mir doch nicht länger, daß ich für uns beide vernünftig war. Schwer ist Ihnen das Leben da draußen gewiß geworden. Bedenken Sie doch, wenn ich mich auch noch an Sie gehängt hätte, wieviel schlimmer wäre der Kampf ums Dasein für Sie geworden. Danken sollten Sie es mir, daß ich Sie nicht mit noch schwereren Ketten niederdrückte. Nicht wahr — Sie haben das Glück, das Sie erringen wollten, nicht gefunden?"

Es zuckte wieder wie Wetterleuchten in seinem Gesicht. Aber sein Blick blieb ruhig.

„Das Glück? Nein, ich fand es nicht. Vielleicht gibt es für mich kein Glück."

Sie seufzte auf, von warmem Mitleid ergriffen. Schlecht war sie ja nicht, diese Frau — nur leichtsinnig und kokett, weil noch nie ein ernstes, tieferes Gefühl ihr Innerstes erfüllt hatte.

„Wenn ich Ihnen doch helfen könnte. Ach, mein Gott — welch ein drückender Gedanke für mich, daß ich im Reichtum schwelge, während Sie — ach Hans — das ist sehr schlimm, daß die Güter des Lebens so ungerecht verteilt sind."

Einen Moment stutzte er. Dann flog ein Lächeln um seinen Mund, ein anderes Lächeln als zuvor. Vielleicht hörte er einen echten Gefühlston aus ihren Worten, vielleicht auch trieb ihm ein anderer Gedanke dies Lächeln ins Gesicht.

„Beruhigen Sie sich, gnädige Frau, die Armut drückt mich ganz sicher nicht, sie hat mit meinem Glück nichts zu tun", antwortete er mit einem humoristischen Beiklang.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.